

Jenseits aller Krisen

Rainer Stolz hat in vielen Berufen gearbeitet und viele mutige Entscheidungen getroffen. In wenigen Tagen tritt der Berliner Lyriker sein Amt als neuer Beeskower Burgschreiber an / Von Eva Förster

Eine Krise bezeichnet eine „(Ent-)Scheidung“, eine „entscheidende Wendung“. Die berühmteste Krise hatte der große Heinrich von Kleist (1777–1811) während seiner Kant-Lektüre. In einem Brief schrieb er 1801: „Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaft Wahrheit ist oder ob es uns nur so scheint.“

Der Lyriker Rainer Stolz hatte, wie er lachend berichtet, gleich mehrere Krisen. „Studienkrisen“, wie er sie nennt. Nach einer kaufmännischen Lehre, die ihm Spaß machte, studierte der Hamburger Soziologie, Psychologie, Philosophie und Pädagogik. „Es war biografisch eine Art Ausschlussverfahren“, erzählt er. Und dieses Verfahren schloss Krisen ein und: mutige Entscheidungen.

Mit Ende zwanzig war es soweit. Stolz, der auch vorher schon Gedichte geschrieben hatte, entschloss sich zu zweierlei. Erstens wollte er dem Schreiben mehr Raum geben. Zweitens, das bisherige Leben auch räumlich zurücklassen. Stolz ließ den Studienabschluss sausen und ging nach Berlin.

„Das Modell sah dann so aus, dass ich mir Teilzeitjobs gesucht habe.“ Seine kaufmännische Lehre kam ihm zugute; er hatte verschiedene Bürojobs, landete schließlich im Buchhandel und dann in der Programmzeitschrift TIP.

Rainer Stolz ist ein schlanker, zunächst scheu wirkender Mann. Er trägt sein braunes Haar zum Zopf gebunden und antwortet freundlich auf Fragen. Im Eckcafé bestellt er sich Pfefferminztee. Sein Schöneberger Kiez in Berlin gefällt ihm. Vergeblich sucht man an seiner Haustür nach seinem Namen. Er scheint das Incognito zu mögen.

Materielle Dinge interessieren Stolz nicht sehr. Besitzt er doch kein Handy, kein Auto. Er lebt nicht in Saus und Braus, und selbst wenn er Luxus liebte, leisten könnte er ihn sich nicht. Wie viele Menschen, die ihren Traum leben.

„Dann wurde mir das Schreiben immer wichtiger, hatte ich Auftritte und musste mehr Öffentlichkeitsarbeit machen.“ Im Jahre 2003 fasste Stolz einen kühnen Entschluss. Er meldete sich arbeitslos und gründete eine Ich-AG als freier Publizist. Sicher war das eine Befreiung. Aber es war für den Autodidakten, der sich jahrelang mit befreundeten Lyrikern und auf Offenen Lesebühnen sein Handwerk erarbeiten musste und wollte, auch ein Sprung in finanziell höchst unsichere Gefilde. In denen man gerade mal für sich selber sorgen kann.

In der Regel arbeitet Rainer Stolz am Vormittag an seinen Gedichten, der Nachmittag gehört dann Tätigkeiten, „die sich darum herum ranken“. Ein Teil seines Erwerbsmodells ist es, sich um Stipendien zu bewerben. So war er unter anderem in norddeutschen Wewelsfleth, mit dem beehrten Alfred-Döblin-Stipendium.

Und nun, völlig überraschend für ihn, ist er Burgschreiber von Beeskow (Oder-Spree). Er erzählt, dass er noch einige Monate vorher „eine Rundmail an Bekannte und Freunde“ geschrieben habe, um



Freut sich auf Beeskow: der neue Burgschreiber Rainer Stolz

Foto: Christine Kisorsy

zu erfragen, wo er im Sommer hin und wieder dem Lärm der Großstadt entkommen könne.

Denn Rainer Stolz geht gern in die Natur. Einer seiner veröffentlichten Gedichtbände gehört ganz den Vogel-Beobachtungen. Zehn Jahre lang arbeitete er immer wieder an seinen Vogel-Haikus. „Kaum dass sie landet / auf des Eigenbrötlers Hand / wird dieser zahmer.“ (2012)

Haikus, die ihre erste Hoch-Zeit im Japan des 17. Jahrhunderts haben, sind aus Kettengedichten entstanden. Kettengedichte sind eine Kollektivform. Der allem Neuen gegenüber aufgeschlossene Lyriker Stolz schrieb mit Freunden

Kettengedichte, versuchte sich an Anagrammen und ABC-darien. Um anderen Menschen die verschiedenen Vogelarten zu zeigen und den Blick aufs Verborgene zu lenken, bietet Rainer Stolz auch Vogelspaziergänge an.

Auf seine Vorbilder angesprochen, antwortet er mit zwei Namen. Einer davon ist Nicolas Born, 1937 geboren und früh gestorben. Dessen Gedichte gaben Stolz den Mut, „meinen Ton Ernst zu nehmen“. Der andere, Ernst Jandl, gab ihm die Kraft, „meinem Spieltrieb zu folgen“. Wie man an folgendem Auszug gut sehen kann:

„komma
komma
kommarasch

kommafassma
raschmafassma
fassmada ...“ (2006)

„Für die meisten, auch für den etablierten Kulturbetrieb, führt Lyrik eine Randexistenz“, sagt Rainer Stolz ohne Bitterkeit. Er hatte schließlich keine Wahl. Nach frühen Versuchen, Prosa zu schreiben, stellte er fest, dass er sich nur in der Lyrik „ganz in seinem Element, literarisch zu Hause fühlt“. Nichtsdestotrotz schätzt er Doppelbegabungen wie Marion Poschmann und Ulrike Draesner.

Klassische Lesungen hat Rainer Stolz viele erlebt. Und da er ein experimentierfreudiger Mann ist, dachte er, man könne Dichtung gestaltet er ungewöhnliche Lesungen. Instrumentalisten improvisieren zu seinen Texten; es geht um das gemeinsame Hervorbringen einer dritten, neuen Art, eines ungetrennten Genres, Musikdichtung vielleicht.

Stolz geht nicht nur gern in die Natur, er geht auch gern zum Nachwuchs, schreibt mit Kindern Gedichte, vermittelt seine Lust an Sprach-Spielen. Er öffnet sich nicht nur dem – wie er es empfindet – gewogenen Publikum, er öffnet sich den verschiedensten Genres. Während er nicht viel mit dem Wettkampfcharakter

von Poetry-Slams anfangen kann, nahm er an einem Projekt teil, in dem Graffiti-Künstler im öffentlichen Raum zu Gedichten fantasierten, die dann neben die Bilder gesprüht wurden.

In Beeskow möchte er mindestens den Sommer über wohnen, vorausgesetzt, so „banale Sachen stimmen, wie, ob ich dort gut schlafen kann“. Anders als ein Romancier, der sein Manuskript dabei hat, in dem es so oder

so vorangehen muss, ist Stolz „immer offen für das, was mir täglich begegnet“.

Zu Beginn dieses Jahres hat er einen Gedichtband und einen Haiku-Band abgeschlossen. Im Gepäck nach Beeskow, in sein Burg-Domizil, hat er einen neuen Wurf, der der Überarbeitung harret. Er, Stolz, arbeitet wie ein Maler, „... mit mehrschichtigem Malen“. Immer wieder legt er eine Schicht auf die andere, verfeinert, streicht darüber. „Das kann über Jahre gehen.“ Seine „analoge Polung“ jedoch geht nicht so weit, dass er sich dem Computer verweigert. Er notiert die erste Fassung mit der Hand, schreibt sie dann ab und korrigiert weiter in den Ausdrucken – mit der Hand.

Rainer Stolz hat mit seinen 47 Jahren viele Entscheidungen getroffen, hat seinen Weg gefunden, hat als Moderator, Herausgeber, Lyriker, Sprachvermittler gearbeitet und wird nun den Ort Beeskow und dessen Umgebung kennen lernen. Bleibt zu hoffen, dass er dort gut schlafen kann – und viele Ideen aufnehmen und vor Ort literarisch weitergeben.

Einführung des neuen Burgschreibers am 11. Juni, 19 Uhr, Burg Beeskow

Manchmal

Manchmal habe ich Einfluss auf Tauben.
Manchmal siezt mich eine zartbärtige Frau.
Manchmal schau ich dreimal auf die Uhr.
Manchmal ist im Kopf nur Petersilie.
Wenn keiner guckt, manchmal mache ich Bocksprünge über Pfeiler.
Manchmal hab ich Lust zu hinken.
Manchmal sehe ich Worte wie „Steigleitung“ oder „Notöffnen bei Türstörung“.
Ich stelle mir Büstenhalter manchmal als Falter vor.
Nachts folgen mir manchmal Stöckelschuhe.
Manchmal putze ich virtuell Zähne.
Manchmal, als Individualtourist fahre ich nach Prag oder Wien.
Meine Socken riechen manchmal nach Marzipan.
Manchmal spielt mein Radio verrückt.
Manchmal glücken Quickies, manchmal nicht.
Manchmal vergesse ich meine Rückwand.
Manchmal frage ich am Tresen ob sonst noch jemand doppelt hört.
Im Kino, manchmal, seh ich mich.
Ich möchte manchmal gar nichts wollen.

Rainer Stolz: „Während mich die Stadt erfindet“, Gedichte, Effenbein Verlag, 138 Seiten, 12 Euro